

Wie Papen in Marburg baden ging

Die Rede des Reichsvizekanzlers vom 17. Juni 1934 vor der Hauptversammlung des Universitätsbundes

Reden in der Alten Aula der Philipps-Universität Marburg haben ihre eigene Geschichte. Es geht nicht nur um eine glanzvolle Genealogie akademischer Festreden. Auch die politische Geschichte kommt zu Wort. Im Folgenden ist ein Vorgang zu beleuchten, der knapp 70 Jahre zurückliegt und der in der eindrucksvollen Alten Aula stattgefunden hatte: die Rede des Vizekanzlers Franz von Papen vom 17. Juni 1934.

„11 Jahre verschwiegen“

Am 5. Februar 1946, also noch im ersten Nachkriegswinter, erschien in der „Marburger Presse“ folgender ganzseitiger Artikel: „11 Jahre in Deutschland verschwiegen – heute durch die Marburger Presse veröffentlicht: die Marburger Papen-Rede vom 17.6.1934“. Die „Enthüllung“ stammte von dem Marburger Journalisten Hermann Bauer. Der regimekritische Bauer wurde schon 1933 mit einem Veröffentlichungsverbot belegt. Allerdings war es ihm gelungen, am 17. Juni die direkt im Frankfurter Rundfunk gesendete Papen-Rede mitzuschreiben. Als er Kopien dieser Mitschrift verbreiten wollte, wurde er verhaftet. Ein Exemplar konnte er retten.

Bauer schreibt: „Daß Franz von Papen als Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg zu Gericht sitzen soll, das wollten viele Deutsche nicht begreifen. Und gerade in Marburg gab es manches Kopfschütteln darum, denn er war es ja, der hier anno 1934 die große Antinazi-Rede vom Stapel gelassen hatte...“

Dass die hungernde und frierende Bevölkerung sich so kurze Zeit nach Kriegsende für eine Papen-Rede interessieren sollte, zeigt die Bedeutung des Auftritts Papens für



Fast sieben Jahrzehnte altes Zeitungsdocument: Vizekanzler Franz von Papen (rechts) nach der Festversammlung auf der Freitreppe vor der heutigen Alten Universität. Foto in der „Kasseler Post“ vom 18. Juni 1934.

Marburg. Im Folgenden sollen einige theoretische Aspekte der Papen-Rede angesprochen werden. Ferner sind die Vorgänge zu rekonstruieren, die sich um die Papen-Rede in Marburg abgespielt haben.

Dezisionismus und „organische“ Betrachtungsweise

Die Rede des Vizekanzlers fiel in die Endphase der Röhm-Krise. Es waren die Mordbefehle vom 30. Juni 1934, die von Carl Schmitt als besondere Ausprägung einer im Führerwillen begründeten Rechtsschutzmaßnahme bezeichnet wurden („Der Führer schützt das Recht“). Die Entscheidung des Führers als solche rechtfertigt alle Tötungsmaßnahmen – die bloße Dezision wird zur Rechtsquelle.

Der Begriff des Dezisionismus weist eine lange Entwicklungsgeschichte auf. Er stellte eine wesentliche Komponente der frühneuzeitlichen Staatsrechtslehre dar, wobei vor allem an Thomas Hobbes zu erinnern ist. Aber erst die Verbindung mit dem nationalsozialistischen „Rechtsdenken“ sollte zur Überspitzung und Entstellung dieses Rechts-

begriffs führen. Die Dezision wird zum Kennzeichen des Unrechtssystems. Mit dem Dezisionismus ist schließlich auch der Gegenbegriff gewachsen – die organische Betrachtung von Staat und Recht. An die Stelle des geschichtslosen Willkürakts tritt ein durch geschichtliche Prozesse gewährleistetetes organisches Wachstum von Recht und Rechtsentstehung. Bestimmend ist ein genetischer Zusammenhang des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen, der dem Dezisionismus die rechtsbegründende Substanz entzieht. Wo ein organisches Verständnis von Staat und Recht vorherrscht, muss der absolute Führerwillen seine Geltung verlieren. Der Begriff des „Organischen“, der bereits auf das frühe 19. Jahrhundert zurückgeht, sollte in der aktuellen Situation von 1934 eine dezidierte Gegnerschaft

Den hier wiedergegebenen Vortrag hielt der Marburger Rechtshistoriker Professor Stephan M. Buchholz am 17. Januar anlässlich der Verleihung des Brüder-Grimm-Preises der Philipps-Universität in der Aula der Alten Universität. Zur Veröffentlichung hat der Autor seinen Vortragstext leicht gekürzt und überarbeitet.

Vizekanzler von Papen in Marburg

Jahresversammlung des Universitätsbundes

(Der unten nach Marburg erschienenen Dr. Ober-Redaktionsmitglied)

Marburg, 17. Juni. Der Marburger Universitätsbund hielt Sonnabend und Sonntag seine Jahresversammlung ab. Während am Sonnabend das übliche Arbeitsprogramm erledigt wurde, trahie der Sonntag vornehmlich den höheren Höhepunkt mit der Jahresversammlung in der Universitäts-Halle. Diese Reden, zu der zahlreiche Vertreter der Behörden und der Partei erschienen waren, begann durch die Anwesenheit des Vizekanzlers von Papen ihre besondere Note und wurde durch die Rede des Vizekanzlers zu einem Ereignis, das auch die breitere Öffentlichkeit in hervorragendem Maße anging. Kurz nach 11 Uhr zogen

üblichen der vorstehenden Tagesordnung und dem Kollegenoffen, die sich nicht das Studium leisten können. Wir haben im Denken und Können durchaus im Einklang mit der heutigen Realisierung, weil wir Kreis im Sinne der Volksgemeinschaft handeln.“ Es muß der Marburger Universität schaufl werden, daß sie immer schon großen Wert auf die Pflege der Beziehungen gelegt hat. Hier können wir aus Erfahrung sprechen und darum müssen wir unbedingt jetzt auf die

Wichtigkeit der Heinen Universitäten

hinweisen, die so stark mit dem engeren Heimatkreis, mit der Bevölkerung verbunden sind und durch ihre

oft von lebhaftem Beifall der die Aula bis auf den letzten Platz füllenden Gäste unterbrochen wurde, war ihrer großen Bedeutung wegen vom Reichsführer Braunfeldt übertragen worden. (Wie das UNB in einer Ankündigung der Rede des Vizekanzlers bereits am Sonnabend mitteilte, soll diese Verlesung am Montag nachmittags in der Zeit von 16–17 Uhr im Rundfunk wiederholt werden.)

In einem Schlusswort dankte der

Rektor der Universität, Professor Faust,

dem Vizekanzler für seine wertvollen und aufblühenden Ausführungen und betonte die sehr engen Beziehungen anderer Universität zum Saarland, denen besonderer Respekt Herr Vizekanzler von

Auszug aus einem Bericht der „Kasseler Post“ über die Papen-Rede. Über deren Inhalt schwieg sich die Presse allerdings aus.

kennzeichnen, auch wenn die spezifisch nationalsozialistische Ausformung des Devisenismus noch in den Anfängen stand.

Alles in allem ist es bemerkenswert, dass der Gedanke des Organischen wie ein roter Faden die Papen-Rede durchzieht. Dass dieser Gedanke als nationalsozialistisch bezeichnet wurde, ist mit zeitbedingten Zwängen zu erklären. Ziel der nationalsozialistischen Bewegung sei eine „organische Volksordnung“. Es gehe um die „Stiftung einer sozialen Ordnung, die auf gemeingültigen organischen Formen beruht und nicht nur auf einer geschickten Beherrschung der Masse. Während die französische Revolution im Parlament und im allgemeinen Wahlrecht grundlegende Formen schuf, muss es das Ziel der konservativen Revolutionen sein, durch organisch ständischen Aufbau zu solch allgemein gültigen Prinzipien vorzustoßen. Die Vorherrschaft einer einzigen Partei anstelle des mit Recht verschwundenen Mehrparteiensystems erscheint mir geschichtlich als ein Übergangszustand, der nur so lange Berechtigung hat, als es die Sicherung des Umbruchs verlangt und bis die neue personelle Auslese in Funktion tritt. Denn die Logik der antiliberalen Entwicklung verlangt das Prinzip einer organischen politischen Willensbildung, die auf Freiwilligkeit aller Volksteile beruht. Nur organische Bindungen überwinden die Partei und schaffen jene freiheitliche Volksgemeinschaft, die am Ende dieser Revolution stehen muss“.

Papen bekennt in seinen Memoiren („Der Wahrheit eine Gasse“), dass seine Gegner ihn für „viel zu unintelligent“ gehalten hätten, „um auch nur einen dieser Gedanken selbst produzieren zu können“. Papen war in der Tat nicht der Autor dieser Gedanken. Die Marburger Rede wurde von dem neokonservativen politischen Schriftsteller Edgar Jung

verfasst. Jung schrieb die Mehrzahl der Reden Papens. Der wertkonservative Jung lehnte die Weimarer Republik ab; seine eigentliche Gegnerschaft galt jedoch dem Nationalsozialismus. Papen, ein grundsätzlich schlichtes Gemüt, war ein geeigneter Vermittler subtiler Systemkritik.

Was wurde mit den Ideen von „ständisch“ und „organisch“ verbunden? Es geht nicht nur um eine antiliberalen und antidemokratischen Grundhaltung. Die konservative Ausrichtung liegt in einer Rückschau auf die Traditionen einer christlichen Ständordnung. So heißt es in der Papen-Rede: „Eine antidemokratische Revolution kann nur dann zu Ende gedacht werden, wenn sie mit dem Grundsatz der Volkssouveränität bricht und wieder zu der natürlichen und göttlichen Herrschaft zurückkehrt.“ Das Modell eines „christlichen Staats“ ist bekanntlich ein Grundmuster des deutschen Konservatismus (Friedrich Julius Stahl). Derartige Zielsetzungen werden der nationalsozialistischen Bewegung vorgegeben. So heißt es: „Ein Staat muss sich entscheiden, ob er religiös oder weltlich sein will. Die geschichtliche Logik verlangt, daß auf

den liberalen, weltlichen Staat von 1789 der religiös fundierte Staat der deutschen Gegenrevolution folgt... Um diese Entscheidung, ob das neue Reich der Deutschen christlich sein wird oder sich im Sektierertum und halbreliösen Materialismus verliert, wird gerungen werden...“

So weit einige Ausschnitte aus der Rede. Dass derartige Bemerkungen dem nationalsozialistischen Verständnis von Führerprinzip und Volksgemeinschaft zutiefst zuwiderliefen, liegt auf der Hand. Aber konnten so viel wolkige Wortwahl und so viel religiöser Atavismus eine wirkliche Bedrohung darstellen? Die Brisanz der Rede ergab sich sicherlich nicht aus den gewundenen Gedankenführungen eines konservativen Idealisten. Vielmehr lag die Besonderheit der Rede in bestimmten Schlagworten, die von der NS-Führung als zersetzende Kritik empfunden werden konnten.

Im ersten Halbjahr 1934 lief die von Goebbels initiierte Kampagne gegen Kritiker und Miesmacher. Auch die regionalen Zeitungen Oberhessens waren daran lebhaft beteiligt. Gegen diese Artikel richtete sich eine freimütige Passage der Papen-Rede, in der dargelegt wird, dass die gleichgeschaltete Presse „kein Gesicht mehr“ habe. Die Presse verliere ihre genuine Aufgabe, nämlich Kritik zu üben. Wo Kritikfähigkeit fehlt, verstummt die öffentliche Stimme. Eine solche Presse sei der „Gefahr des Byzantinismus ausgesetzt“. In der Rede wird die produktive Wirkung von Aufklärung und Kritik hervorgehoben. Derartiges könne nur dann wirken, „wenn nicht gleich jedes Wort der Kritik als Böswilligkeit ausgelegt wird und wenn verzweifelnde Patrioten nicht zu Staatsfeinden gestempelt werden“.

Der Kritiker als Staatsfeind – eine derartige Bemerkung stellte eine Grenzüberschreitung dar. Die Abrechnung folgte auf dem Fuße und

mündete ein in die Strafmaßnahmen gegen Röhm, die SA-Führung und Hitlers Altgegner wie den Redenschreiber Edgar Jung.

Der westfälische Herrenreiter

In den Ereignissen rund um die Marburger Papen-Rede ist dem Vizekanzler eine weitgehend passive Rolle zugewiesen. Papen war kein politischer Streiter oder gar Märtyrer. Treffend beschreibt Joachim Fest den westfälischen Herrenreiter folgendermaßen: „Papen wirkte auf fast groteske Weise antiquiert und in all seiner langbeinigen Steifheit, Überheblichkeit und meckernden Arroganz beinahe wie die Karikatur seiner selbst, eine Figur aus Alice in Wonderland, wie ein zeitgenössischer Beobachter treffend bemerkt hat. Dabei galt er als leichtfertig, vorschnell, niemand nahm ihn ganz ernst...“ Ein weiterer zeitgenössischer Beobachter sei zitiert, nämlich Kurt von Schleicher. Als anlässlich der bevorstehenden Kanzlerschaft Papens Schleicher entgegeng gehalten wurde, Papen sei doch kein Kopf, antwortete der General: „Das soll er ja auch nicht sein, aber er ist ein Hut.“

Das war also die Persönlichkeit, die nach Marburg zum Festvortrag geladen worden war; die eigentliche Rolle Edgar Jungs blieb den Marburgern natürlich verborgen.

Nummehr ist auf die Marburger Vorgänge einzugehen, wobei Quellen aus dem Staatsarchiv herangezogen wurden.

Papen erhielt den Redetext erst auf der Reise nach Marburg

Papens Festrede war für die 14. Hauptversammlung des Universitätsbundes am 16./17. Juni 1934 vorgesehen. Der eigentliche Festakt



Verlas den Redetext eines Ghostwriters: Franz von Papen

Was Papen in Marburg sagte

Ein Läuterungsprozeß von solch historischem Ausmaß wie die nationale Revolution erzeuge auch Schrecken, von denen er sich reinigen müsse. Das erfordere eine offene und männliche Aussprache, die zur Zeit in der deutschen Presse fehle. So müsse der Staatsmann selber eingreifen und die Dinge beim rechten Namen nennen. Das beweise, daß die Regierung stark genug sei, eine anständige Kritik zu ertragen. Die Kreise der konservativen Erneuerung hätten sich nur in der Taktik vom nationalsozialistischen Wesen unterschieden. Vielleicht hätten sie die Gefahr einer „antidemokratischen“ Revolution zu hoch eingeschätzt. Wenn allzu eifrige manchmal sogar jugendliche Revolutionäre mit dem Schlagwort „reaktionär“ auch diejenigen Volkskräfte abtun wollten, die sich in vollem Umfang der von der Zeit gestellten Aufgabe unterzogen haben, so müsse darauf verwiesen werden, daß das Bündnis vom 30. Januar 1933 zwischen Nationalsozialismus und konservativen Kräften in voller Uebereinstimmung des Erneuerungsziels abgeschlossen worden sei. Heute gehe es um die Entscheidung zwischen den gläubigen und den ungläubigen Menschen. Das Einparteiensystem, das anstelle des Mehrparteiensystem getreten sei, habe nur so lange Berechtigung, als es die Sicherung des Umbruchs verlange und bis die neue personelle Auslese in Funktion trete. Denn die Logik der antiliberalen Entwicklung fordere eine freibetätliche Volksgemeinschaft, beruhend auf freiwilliger Gefolgschaft aller Volksteile.

Zeitschriftenarchiv der Marburger UB

sollte am Sonntag, dem 17. Juni, in der Alten Aula stattfinden. Einladender war der Vorsitzende des Marburger Universitätsbundes Geheimrat Dr. Dr. h. c. mult. Adolf Häuser (1857-1938). In dem späteren Bericht der Staatspolizei an die Gestapo wurden dieser Einladung politische Motive unterstellt. Die Verbindung beider Persönlichkeiten sei im Zentrum zu finden. Diese Annahme ist aber unrichtig.

Der Vorsitzende Häuser, Ehrendoktor aller Fakultäten, Ehrensensator zweier Universitäten, Ehrenbürger von Marburg, Ordensträger und allseits verehrte Persönlichkeit, war zu diesem Zeitpunkt bereits 77 Jahre alt. Häuser war Jurist (Studium in Marburg), Patentrechtsexperte und lange Jahre Vorstandsmitglied der Farbwerke Hoechst. Seine politischen Aktivitäten lagen lange zurück: Er war bis 1918 Abgeordneter der Nationalliberalen in Hessen-Nassau. Häuser hatte sich lange Zeit bemüht, auswärtige Referenten für die Festreden des Universitätsbundes zu gewinnen. Das war gewöhnlich am Widerstand von Walter Troeltsch (1866-1933) gescheitert, der nur Marburger Dozenten bevorzugen wollte. 1934 war es Häuser endlich möglich, auswärtige Redner ansprechen zu können. Der eigentlich Bedachte sagte jedoch ab. So ging am 30. April 1934 die Einladung an Papen, der als beliebter Festredner bekannt war.

Papens Adjutant von Tschierschky sagte fünf Tage später zu, ohne dass es zu irgendwelchen Absprachen über den Gegenstand der Rede kam. Auch in der weiteren Korrespondenz zwischen dem Universitätsbund und Tschierschky wurden den Marburgern nähere Angaben über Thematik und Tendenz der geplanten Rede verwehrt. Alle Bitten um vorherige Übermittlung eines Manuskripts blieben unerfüllt. Noch am 15. Juni wurden die Marburger mit dem Hinweis vertröstet, dass erste thematische Hinweise am 17. Juni auf der Fahrt von Gießen nach Marburg zu erwarten seien. Diese Ungewissheiten beruhten nicht auf Geheimhaltungswünschen des Vizekanzlers. Papen selbst bekam den Redetext erstmals auf der Reise nach Marburg in die Hand.

Edgar Jung hatte diese Rede zunächst für die Berliner Universität bestimmt. Kurzfristig wurde umdisponiert, da Jung ein Auftritt in Marburg weniger problematisch erschien als in dem politischen Zentrum Berlin. Eine Beteiligung Papens gab es nicht. Heinrich Brüning schreibt hierzu: „Ich wurde aus bester Quelle informiert, daß Papen die

Im weiteren Verlauf seiner Rede stellte von Papen fest, daß es auch künftig eine Auslese geben müsse, aber nur eine natürliche. Diese könne man nicht ersetzen durch das Bekenntnis zu bestimmten Formationen. Der Geist dürfe nicht mit dem Schlagwort „Intellektualismus“ abgetan werden. Es sei nicht richtig, daß dem geistigen Menschen die Vitalität mangle. Hier handle es sich um eine gefährliche Verwechslung von Vitalität und Brutalität. Menschlichkeit sowie Freiheit und Gleichheit vor dem Richter seien keine liberalen, sondern germanisch-christliche Begriffe.

Große Männer würden nicht durch Propaganda gemacht, sondern sie wüchsen durch ihre Taten und würden von der Geschichte anerkannt. Ueber dieses Gesetz könne auch Byzantinismus nicht hinwegtäuschen.

Deutschland dürfe nicht ein Zug ins Blaue werden, von dem niemand niemand wisse, wann er zum Halten komme.

Von der Frage, ob es gelinge, den Dualismus zwischen Partei und Staat einer befriedigenden Lösung zuzuführen, hänge der Erfolg der deutschen Revolution und die Zukunft des deutschen Volkes ab. Die Regierung sei wohl unterrichtet über all das, was sich an Eigennutz und Anmaßung unter dem Deckmantel der deutschen Revolution ausbreiten möchte. Das deutsche Volk wisse, daß seine Lage ernst sei und habe ein feines Gefühl für Gewalt und Unrecht. Keine Organisation und keine noch so gute Truppe werde auf die Dauer imstande sein, das Vertrauen zu erhalten. Nicht durch Aufreizung insbesondere der Jugend, nicht durch Drohung gegenüber hilflosen Volksteilen, sondern nur durch eine vertrauensvolle Aussprache mit dem Volk könne die Zuversicht gehoben werden. Das Volk werde die schweren Opfer, die ihm zugemutet werden, tragen, wenn man es mittragen und mitfalten lasse, wenn nicht gleich jedes Wort der Kritik als Böswilligkeit ausgelegt werde und verzweifelnde Patrioten zu Staatsfeinden gestempelt werden.

Was Papen 1934 in Marburg gesagt hatte, war erst elf Jahre später, am 5. Februar 1945, in der „Marburger Presse“ nachzulesen – in indirekter Form zusammengefasst durch den Marburger Journalisten Hermann Bauer, der die seinerzeit im Rundfunk übertragene Papen-Rede protokolliert hatte. Die Faksimiles geben Auszüge aus Bauers Artikel wieder.

partei den Ansatz für eine Widerstandsrede zu finden, übersieht die Spannung, in der Papen zur Zentrumsparterie gestanden hat. Die Anhänger des Zentrums haben Papen den Wortbruch bei der Ablösung Brünings nicht vergessen. Der Bruch zwischen Papen und dem Zentrum hatte zur Folge, dass Papen bereits am 3. Juni 1932 seine Mitgliedschaft in der Zentrumsparterie beenden musste. Alles in allem ist davon auszugehen, dass die Rede vom 17. Juni 1934 keinesfalls als eine gemeinsame politische Widerstandshandlung zwischen Papen und den Marburgern anzusehen ist.

Hitler und Goebbels hörten von der Papen-Rede noch am 17. Juni 1934 auf dem Gauparteitag der NSDAP in Gera. Hitler reagierte in seiner Ansprache sofort, ohne Papen beim Namen zu nennen: „Lächerlich, wenn solch ein kleiner Wurm gegen eine solche gewaltige Erneuerung eines Volkes ankämpfen will! Lächerlich, wenn solch ein kleiner Zwerg sich einbildet, durch ein paar Redensarten die gigantische Erneuerung des Volkes hemmen zu können.“ Goebbels untersagte sofort einen Abdruck der Rede in den Zeitungen. Dieses Verbot spiegelt sich in der Berichterstattung der regionalen Presse Oberhessens ab Montag, dem 18. Juni 1934, wider.

Die Presse schweigt sich aus

Zum Ablauf der Feier heißt es in der „Oberhessischen Zeitung“: „Unter Orgelklang zogen die Chargierten aller Marburger Korporationen ein und nahmen mit ihren Fahnen zu beiden Seiten der Rednertribüne Aufstellung. Die Professoren und Dozenten der Universität hielten unter Führung des Rektors und seines Vertreters in feierlichem Ornat ihren Einzug.“ In sämtlichen regionalen Blättern Oberhessens und Kurhessens wird jeweils eingehend von der Begrüßungsansprache des Geheimrats Häuser, von dem erlesenen Musikprogramm, von der Dankesansprache des Rektors Professor Baur und dem lebhaften Beifall der 600 Zuhörer berichtet.

Zu Papen heißt es in der Presse lediglich, dass er seine Festrede gehalten habe. Noch nicht einmal das Vortragsthema konnte wiedergegeben werden. Die „Kasseler Post“ wartete mit einem Pressefoto auf, das Papen in staatsmännischer Pose auf der Freitreppe der Universität zeigt. Trotz des eindrucksvollen Auftritts scheint der prominente Gast nichts Berichtenswertes gesagt zu

Rede zwei Stunden vor der Versammlung zum ersten Mal las... Er übersah nicht, was er da in Gang setzte, und er war völlig unvorbereitet darauf, die von der Rede hervorgerufene Erregung mit einer spezifischen Aktion in Verbindung zu setzen...“ Brüning war richtig informiert. Unrichtig ist nur die Annahme,

dass Papen die Reise von Berlin nach Marburg im Zug unternommen habe. Papen flog mit der Junkers nach Gießen und wurde dort vom Rektor der Marburger Universität mit Automobil und Chauffeur abgeholt. Zu einer politischen Absprache ist es mithin nicht gekommen. Die Annahme, in der früheren Zentrums-

haben. Lediglich in dem internen Protokoll des Universitätsbundes wurden die kritischen Aspekte der Festrede angedeutet: Papen hielt eine einstündige Rede, „die eine freimütige Kritik an den Fehlern übte, die sich bei jeder Revolution in mehr oder weniger großem Ausmaß einzustellen pflegen“.

Das Bad

Der ahnungslose Papen genoss seinen Marburger Auftritt. Im Anschluss an die Veranstaltung besichtigte er Schloss und Stadt. In dem internen Bericht heißt es: „Den Abschluß machte die Elisabethkirche, die das lebhafteste Interesse des Vizekanzlers weckte... Darauf fuhr der Vizekanzler in das Universitätsschwimmbad, wo Prof. Jauch die notwendigen Vorbereitungen getroffen hatte, und badete mit seinen Begleitern zur besonderen Freude der übrigen Besucher, die auf die Kunde, daß der Vizekanzler kommen würde, 1 1/2 Stunden in dem Bad ausgeharrt hatten. Kurz nach 19 Uhr erfolgte die Rückfahrt nach Gießen.“ Papen badete also in dem „Luisa-Bad“, das Häuser gestiftet und nach seiner Frau benannt hatte.

Ein bemerkenswerter Vorgang. Bekannt ist, welche Gedankenverbindungen das Bild des Badens hervorbringt. Dazu ein berühmtes Zitat: „Der Herr badet gern lau“ – so Herbert Wehner in Moskau mit Blick auf Willy Brandt. Aber Papen badete wirklich. Nicht Metapher, sondern lauwarmes Wasser.

Die Folgen der Rede

Schon während der Rede des Vizekanzlers verließen verschiedene SA-Führer den Festsaal. Beim Essen im Hotel „Europäischer Hof“ war kein politischer Leiter mehr anwesend. Die Führer der Marburger Studentenschaft äußerten gegenüber dem Universitätsbund ihr Missfallen; sie schickten sogar ein Telegramm an die Reichskanzlei. Der Marburger Oberbürgermeister Dr. Ernst Scheller, ein linientreuer Nazi und früherer Chefredakteur der „Oberhessischen Zeitung“, lieferte umgehend einen fernmündlichen Bericht über die Papen-Rede an die Staatspolizei; von dieser wurde mit Tagesbericht die Gestapo informiert. Der Tagesbericht vom 21. Juni, der an die Gestapo ging, sprach von einer gewissen Beunruhigung der Marburger Bevölkerung infolge der Papen-Rede; Gerüchte über das Schicksal Papens gingen von Mund zu Mund.

Der Vorsitzende Häuser war um die Zukunft des Universitätsbundes besorgt. Allerdings konnte der Schriftführer ihn beruhigen: „Natürlich hat die Papen-Rede in dem kleinen Marburg starke Wellen erzeugt, die den Bund aber nicht weiter berührt haben. Mißstimmung gegenüber dem Bund besteht nur bei den 150%igen.“

Schon vorsorglich hatte Edgar Jung, der die Folgen des Marburger Festakts voraussah, die Rede in der Druckerei der Zeitung „Germania“, die im Besitz von Papen war, vervielfältigen lassen. Damit blieb der verfügbare Beschlagnahme ein vollständiger Erfolg versagt. Der Abdruck der Rede ermöglichte einen weiteren Umlauf des Papen-Textes. Die Kasseler Polizei berichtete an die Gestapo, dass maschinenschriftliche Fassungen vor allem unter ehemaligen Mitgliedern der früheren Rechtsparteien kursierten. Papen wurde als Held bezeichnet. So heißt es: „Der Vizekanzler hat endlich mal ein offenes Wort riskiert. Der ist doch ein ganzer Kerl.“ Die Papen-Rede führte zu einer zaghaften Neubelebung der rechten Opposition gegen die Nazis. In Hanau wurden Mitglieder des „Stahlhelms“ bei dem Versuch verhaftet, die Rede des Vizekanzlers zu vervielfältigen.

Auch die Linke wurde aktiv. Auf der Strecke von Hanau nach Friedberg wurden kommunistische Flugblätter aus dem Zug geworfen. Sie wiesen als Absender die „Rote Hilfe Deutschlands, Bezirk Hessen-Frankfurt“ auf. In diesen Flugschriften lieferte die Rote Hilfe eine veränderte und verkürzte Abschrift der Papen-Rede. Die Rede selbst wurde folgendermaßen kommentiert: „Alle könnt ihr euch entsinnen, daß Papen, der Sprecher der Großindustrie, vor 14 Tagen in Marburg eine Rede vor Großindustriellen hielt. Papen verlangte im Namen des Monopolkapitals die Beseitigung der radikalen Elemente aus der SA... Nach dieser Rede gab es Meinungsverschiedenheiten zwischen Goebbels, dem angeblichen linken Flügel und Papen. Hitler war gezwungen, sich auf die Seite des Großkapitals zu schlagen...“ Die Ausführungen endeten schließlich mit dem Aufruf „für ein freies Sowjet-Deutschland“.

Abgesehen von den verworrenen ideologischen Zuordnungen ist daran bemerkenswert, dass die Rote Hilfe in der Rede Papens eine vorweggenommene Unterstützung Hitlers bei der Auseinandersetzung mit Röhm und der SA-Führung sah. Somit stand für die Rote Hilfe der Zusammenhang von Papen-Rede und SA-Aufstand fest. Dass Derartiges

den Ansichten Papens und Jungs widersprechen musste, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

Am 30. Juni 1934 begannen die Mordaktionen. Der Terror erstreckte sich vom Tegernsee bis Berlin. Auch die Vizekanzlei wurde einbezogen. Papen entging dem Tod nur dank seiner persönlichen Beziehungen zu Hindenburg. Allerdings wurde er trotz aller Proteste als „Vizekanzler“ für vier Tage unter Hausarrest gestellt. Seine Mitarbeiter wurden verhaftet, zwei enge Vertraute, darunter Jung, erschossen. Papen, zutiefst gekränkt, drohte Hitler mit Demission. Vergeblich, denn das Vizekanzleramt erlosch aus anderen Gründen. Der durch seine Harmlosigkeit geschützte Papen wurde schon am 28. Juli Botschafter in Wien.

Es war nicht zuletzt der eingangs genannte Marburger Journalist Bauer, der bereits im Februar

1946 Papen als „Steigbügelhalter“ Hitlers bezeichnet hatte. Papen, der im September 1946 in Nürnberg freigesprochen wurde, bemühte sich alsbald, seine historische Rolle nach 1933 in einem anderen Licht erscheinen zu lassen. Der Auftritt vom 17. Juni 1934 in Marburg sollte späte Früchte tragen. In seiner 1952 publizierten Rechtfertigungsbiographie „Der Wahrheit eine Gasse“ bezeichnete Papen die Marburger Rede als eigene Widerstandshandlung: Er versah seine Schilderung mit dem Titel „Ich protestiere öffentlich“. Wir wissen heute, wie wenig Papen selbst eingeweiht war, als er die Marburger Rede in der Alten Aula vortrug. *Stephan M. Buchholz*

Foto: Grabmann



Prof. Dr. Stephan M. Buchholz
Institut für Rechtsgeschichte und Papyrusforschung
Germanistische Abteilung
Universitätsstraße 7
35037 Marburg
Tel.: (0 64 21) 28-2 38 96

Impressum

Das Marburger UniJournal wird vom Präsidenten der Philipps-Universität und vom Vorstand des Marburger Universitätsbundes herausgegeben.

Redaktion:

• Klaus Walter (kw), Leiter des Referats für Öffentlichkeitsarbeit der Philipps-Universität (verantw.)
Telefon: (0 64 21) 28-2 60 07; E-Mail: walter@verwaltung.uni-marburg.de

• Cornelia von Soosten (CvS), Marburger Universitätsbund e.V.
Telefon: (0 64 21) 28-2 58 66; E-Mail: soosten@verwaltung.uni-marburg.de

Der Bezug des UniJournals ist im Mitgliedsbeitrag für den Marburger Universitätsbund enthalten.

Anschrift der Redaktion:

Pressestelle der Universität
Biegenstraße 10
35032 Marburg
Fax: (0 64 21) 28-2 89 03
Sekretariat: Christel Bamberger
Telefon: (0 64 21) 28-2 61 48

Grafisches Konzept:

Stankowski + Duschek, Stuttgart
Anzeigen und Druck:
Bernecker Mediagruppe Melsungen
Telefon: (0 56 61) 7 31-0
Versand: Lahn-Werkstätten Marburg
Auflage: 9000

Das Marburger UniJournal erscheint viermal im Jahr

ISSN 1616-1807